

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 79 (1975)
Heft: 11-12

Artikel: Das Kindlein von Bethlehem
Autor: Lagerlöf, Selma / Lenhardt, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Kindlein von Bethlehem

Legende von *Selma Lagerlöf*, in Mundart nacherzählt von
Elisabeth Lenhardt

Gueten Abig, ihr liebe Lüt! Es freut is, dass er zuen-is cho sind.
Und will er eso schön stille sitzed, wämmer eu e feini Gschicht ver-
zelle.

Die Gschicht hät d'Selma Lagerlöf uf schwedisch ufgschriben, und
nachane isch si i villi Sprache übersetzt worde. Me cha si au uf
schrifttütsch i dem Buech «*Christuslegände*» läse, aber mir verzelled
si jetz grad eso, wien is de Schnabel gwachsen isch.

Se, — — —, fang emal a!

Es isch emal vor ville hundert Jahre en Chriegschnächt gsi. De
hät bim Stadt-Tor vo Bethlehem müesse Wacht stah. Um das chlini
Stedtle ume isch nämli e ticki Muur gange, und bloss bi dene grosse
Tore hät me ie und us chöne. Z'Nacht hät me si gschlosse wien e
richtige Hustüre, und wer z'spat cho isch, hät de chönne luege, wien
er na hei und is Bett cho isch.

Bimene sonne Tor hät euse Chriegschnächt gwachet. Tag und
Nacht isch er det gstande, und es isch em efäng grusig vertleidet. —
Wett lieber 's wär Chrieg, hät er tänkt, so chönnti ufs Ross hocke,
und dänn aber:

Wohl auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd,
Ins Feld, in die Freiheit gezogen.
Im Felde, da ist der Mann noch was wert,
Da wird ihm das Herz noch gewogen.
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein!

Mit dem Feld hät er aber nüd öppe es Weizefäld gmeint oder en
Härdöpfelacher. Ne nei, ihm wärs doch vill z'blöd gsi gogen achere
oder Härdöpfel hüfele, goge Rogge schniide oder go Rungglen us tue.
Das isch Arbet für die Dumme, hät de Chriegs-Chnächt tänkt, aber
ich wett ufs Schlachtfäld rite. Hoch uf em Ross würdi dri stürme und
haue und stäche und töde, bis alles rot vo Bluet isch. Wänn d'Hüser
zämme gheied und d'Dörfer bränned, wänn alles kabut gat, und
d'Mäntsche stärbet wie Flüge, dänn erst gfallt mer s'Läbe. Juchhei,
i wett, es giengt hüt scho los!

Aber nüt isch los gange, ken Chrieg und kei Schlacht, kei Schle-
gerei und kei Broucht. S'Land isch zringelum im tüfschte Fride
gläge. S'isch im Spatsummer gsi, und uf de Fäldere vor em Tor händ
d'Buure ihres Chorn gschnitte. Gägen Abig sind die Fueder hei
gfahre, sie händ grad gired und chrosed, so schwär sinds glade gsi
mit Garbe. Hinnedri sind d'Meitli und d'Burschte cho, todmüed vo der
Arbet, aber glich luschtig und vergnüegt. Sie händ scho gwusst, dass

es nötig isch, Brot it d'Schüre z'füehre, und drum händ's gsunge wie d'Vögel im Hanfsame:

Sicheln schallen,
Ähren fallen
Unter Sichelschall.
Auf den Mädchenhüten
Zittern blaue Blüten
Freud ist überall.

Es Meitli hät em Chriegs-Chnächt grad esones blaus Chornblüemli zuegrüehrt. Mach e ke sonen Lätsch wie sibe Tag Rägewätter, häts grüeft, und alli händ glachet. Bloss de Chriegs-Chnächt nüd. Er hät gfluechet und uf d'Site glueget. Aber det äne isch wider nüt schöns gsi, ämel nüd für em Chriegs-Chnächt sini Auge.

Det isch nämli en grosse Spilplatz gsi, wo de ganz Tag chlini Chinde ume grännt sind. Sie händ gsändelet und Rösslis gmacht, oder dänn händ's denand d'Händli gä und sind zringelum tanzed und händ gsunge dezue:

Ringel Ringel Reihe
Im Garte staht e Chraihe,
Spaziert im schwarze Sunntigsfrack
Und hät ken Rappe Gäld im Sack,
Ringel Ringel Reihe!

Dänn sind's umpurzed und händ möge lache und gigele und sich freue über nüt und aber nüt. De Chriegs-Chnächt hät sich halbe z'Tod gärgered über die Chinde. Bloss wenn's emal Chrach gha händ und denand Stei agrüert oder d'Zunge usegstreckt, dänn hät er möge lache.

Am meiste hät em es chlises Buebli uf d'Nerve gä. Das hät na vil dümmer ta weder die andere. Loset nu, was de chli Chnopf amig gmachet hät: Näbed dem Spilplatz isch es Fäld mit wisse Lilie gstande. Die händ eso süess und starch gschmöckt, dass d'Bienli vo wit her z'flüge cho sind, goge Hung suge und Blüetemähl sammle. Das Buebli hätene zueglueget, die lengscht Zit, und wänn's ihri Hösli voll Blüetestaub gha händ, hät er's mit sine fine Fingerli gna und gseit: Chumm i träg di hei is Hüsli, du häsch ja grusig schwer ufglade!

De Chriegs-Chnächt hät dänkt: Wenn's en nu würdid stäche! s'gschäch em rächt! — Aber kes einzigs Biendli hät gstoche. Emal, wo's de Tag dur eso verrückt heiss gsi isch, isch gägen Abig en tolle Platzräge abegsträtzt. Alles isch an Schärme grännt. Nu de Chriegs-Chnächt nüd. Ohni mit de Wimpere z'zucke isch er gstande und hät sich la verrägne. Er hät gseh, wie die schwere Tropfe uf die Lilie abetätscht sind und hät sich gfreut, dass die grosse Glogge zämme gschnätzlet worde sind. Do chunnt uf einmal das chlini Buebli zränne, und was macht's? Es gaht und bügt alli Lilieständel de Reihe na, dass

d'Glogge nidsi hanged. De Chriegs-Chnächt hät dänkt: Ohä lätz, jetzt hät er en Bart gfange, die stife Stängel verlided das nüd, er hät ja alli broche! Und er hät sich eländ gfreut. Er hät aber es bitzli z'früh glachet, de wüescht Chriegs-Chnächt. Wo's ufghört hät rägne, isch das Buebli wider cho und hät die Lilie alli ufgstellt, und sie sind gstande, wie Cherze so grad. Potz Millione, hät der Chriegs-Chnächt tänkt, was git's ächt au emal us somene Bueb, wo de chlinschte Tierlene hilft und sogar na mit de Blueme Verbarme hät? Allwäg nüd vill rächts! I wett, i hett de nie gseh.

Am andere Tag isch es wider so millionisch heiss gsi. Kes Bei isch verusse umegloffe, alles hät sich it' Hüser verchroche, wo's e chli chüehler gsi isch. Bloss de Chriegs-Chnächt nüd. Ohni en Mux z'mache isch er a der Sunne gstande und het si la brate. Sis Gwand isch us Ise gsi, ee Rüstig isch es gsi, nüd eifach sones Stoffgwändli, wie d'Soldate hützetag ahänd. Die Rüstig hät glüehet und de Ma drunder isch fascht vergange. Aber en ken Schritt an Schatte het er gmacht. Er hät de Lüte welle zeige, wie ner tapfer sei, und dass er nüd wägeme jede Dräck furtränni wie gwöndliche Mäntsche. Aber es isch em efäng ganz trümmli worde, er hät chum meh gwüsst, won er isch. Do chuntt i der höschte Not säb gschpässig Buebli derther. Sachteli, sachteli lauft's. Es hebt bedi Händli zumene Beckeli zäme, und i dem Beckeli bringts e chli Wasser für de Chriegs-Chnächt. Es staht uf d'Zehe und seit; Chumm trink! De Chriegs-Chnächt verrodt si nüd. Und wider seit's: Chumm trink! Am liebschte het em de Chriegs-Chnächt en Gingg gäh. Aber i dem Augenblick wird's em eso eländ, und im Chopf gaht es fürigs Rad ume, dass er nümme anderscht cha: Er lupft das Buebli mit bede Arme a sis Mul ue und trinkt und trinkt. Wänn en Mäntsch die zwe gseh hett, das fini Buebli und de grob Ma, so het er tänkt: s'isch wienes Engeli vom Himmel und wienen Tüfel us der Höll! Aber s'häts niemert gseh, weder de lieb Gott. Es isch es gschpässigs Wasser gsi, wo de Soldat übercho hät, süess und wunderbar im Gu. Siner Läbtig hät er na nie so öppis Guets trunke. S'Chopfweh isch sofort vergange, und es isch em vögeliwohl worde. Aber meined er, er hetti tanke gseit? Ja woher, gärgeret hät es si und gschämt, dass er dem Buebli us der Hand trunke hät.

E paar Tag später isch de Hauptme zum Chriegs-Chnächt cho und hät em öppis is Ohr gseit. S'häts niemert dörfe ghöre, und s'isch allweg nüd Schöns gsi, vo dem Augenblick a hät nämli de Chriegs-Chnächt es luschtigs Gsicht gmacht und hät alliwile lisli vor sich ane pffiffe.

Und wider nach e paar Tage isch im Schloss vom König Herodes es grosses Chindefäscht gsi. Alli Buebli vo der Stadt, won ungfähr dreijährig gsi sind, hät de König iglade. Und natürlig sind alli cho, suber gwäsche und gschtrählet, und im Sunntigsgwand, wie's sich ghört.

Potz tusig, wie händ die Buebli gstunet, wo's i de grossi Fäscht-saal ine cho sind. I de Mitti isch en Brunne gstande mit vier Röhre, und us jedere vo dene Röhre isch Sirup gschprützt. Bäumli sind i den Egge gwachse, grad eso nider, dass die Chnöpf mit eigene Hände händ chönne günne: Banane und Orangsche, Trube und Dattle, Bire und Manderindli, aber ä na Schoggelädli und richtige Würscht sind im grüne Laub inne ghanged. Zerscht sind die Chindli schüch gsi und händ sie im Rock von ihrer Muetter versteckt und bloss echli usegüggelet. Aber s'isch nüd lang gange und sie händ afä verwarme. Sie sind uf d'Gampirössli ue gschtige und händ gschauklet, sie sind mit de Wägeli ume kärkelet und händ d'Bäbi und d'Stofftierli ume-gschleikt. Wo's zmitzt im Spielen ine gsi sind, händ zwänzig Diener i fürrote Chleidere s'Ässe uftischet, Schüssle a Schüssle, Gsottes und Brates und Bärge vo Chueche und Guetzlene. D'Fraue händ die hell Freud gha, wo's ihrne Chinde emal so vill gueti Sache händ chönne inneschoppe. Wo's fertig gsi sind mit dem Fäschtässe, händ alli tanked und gsunge, s'hät en ganze Durenand gä:

Für Spiis und Trank, fürs täglich Brot
Mir tanked dir, o Gott!

Dänn sind's vo de Stüehle gumped und händ wider wilers gschpilt. Bloss öppis isch gschpässig gsi i dem Saal und fascht echli uheimli. De Wand na sind Soldate gstande mit Schwertere und Speere, mit de Rüschtig am Liib und em Helm uf em Chopf. Zerscht händ alli Angscht gha, d'Fraue und d'Chinde. Aber die Soldate sind bockstill gstande, fascht wie usgstopft, und nadisna hät sich niemert meh gfürcht. Alli händ tänkt, das wärdi halt eso Mode si imene richtigte Königsschloss, dass Soldate a der Wand stöndid. Mer häts gar nüme aglueged und isch fröhlich und luschtig gsi.

Aber eis vo dene Chindlene hät dänn doch de Gwunder gstoche, und es hät mit em Zeigfinger esonen isige Ma es bitzeli aglanget. Ou, und dänn isch es losgange. Die Chriegschnächte sind . . .

Halt, — — —, jetzt verzellsch nümme witer, häsch verschtande, e keis Wörtli meh wämmer ghöre. Mer wüssed scho, dass de König Herodes Angscht gha hät, under dene Bueblene seigi de Fridesfürscht, de, won emal dem Chrieg es End machi, und König werdi uf der Erde. Das hät er nüd welle ha, de wüescht Herodes, und drum hät er alli die chline Buebli la töde. Es isch e schurigi Gschicht, und mer wänd si nüd ghöre. Mer lönd en Vorhang drüber la falle und lueged nüd zue. Aber eso wie die säbe Chindli glitte händ, so lided au hüt wider tusigi vo Chindlene, und s'glichlig Weh wie die säbe Muettere im Herz gha händ, träged vill tusig hütigi Muettere im Härze. Mer wänd an alli zäme mit em glichlige Verbarme tänke. 's chunnt nüd druf a, wos diheime sind. Überall, wo Unfrieda isch, erläbed arme Lüt derigi grauevolli Stunde wie det im Schloss vo Bethlehem. Nei, verzelle chammer nüd devo, aber mit emene guete

Gedanke as dänke, säb chammer. Losed, mer singed grad alli mitenand es Lied, wers cha, söll hälfe.

Lied (nach freier Wahl)

Dänket, en einzigi Frau hät mit ihrem Chindli ufem Arm us dem schreckliche Fäschtsaal usetwütsche chönne. Scho isch si d'Stäge abgsuset und hät grad zur Türe us welle. Do staht det en Chriegs-chnächt. Grad dä vom Stadttor isch es gsi, de säb windig Kärli. Er hät mit em ganze Gsicht glachet, woner die Frau gseh hät cho. Er zieht sis Schwärt, er wott dri haue — Au, da sticht's en am Aug, au wie das füret! Er fahrt mit der Hand as Gsicht, s'Schwert chesslet an Bode, d'Frau mit em Chindli springt, was gisch, was häsch, zur Türe us und verschwindet hinder em nächschte Husegge. De Chriegs-Chnächt staht en Augenblick wienen Ölgötz, er giret vor Wuet mit de Zähne, er verschlirpet das Bienli, wonen is Aug gstoche hät, und lat en grusige Fluech los. Dänn rännt er der Frau na. Aber er findt si nümme. Jetzt schleunigst as Tor! Lönd niemert zur Stadt us! Die werded mer scho verwütsche!

Chum stat er es Stündli det, chunnt da en Ma dether mit emene Eseli a der Schnuer. Und uf dem Eseli ritet e Frau, die treit under emene blaue Tuech es Chindli. Me gsehts ganz guet, wies s'Chöpfli abzeichnet. — Halt, wohi? chräiet de Chriegs-Chnächt und risst sis Schwert use. Was treisch im Arm? Zeig emal? — De Vatter wott sis Äxtli gäge de Chriegs-Chnächt lupfe, aber d'Muetter ufem Eseli seit: Lass en nu luege, Josef! Und si schlat ihres Tuech zrug: Da lit in ihrne Arme en grosse Bündel vo wisse Lilie! De Chriegs-Chnächt isch ganz paff. Er langed mit bede Hände i die Blueme ie: Lilie, luter Lilie, und kes Chind! Er cha drin ume wüehle, so vill er will. Er stampfet und brüelet die Lütli a: Fahred emal ab und versumed eim nüd en ebigi Lengi! De Josef seit: Hü, Eseli, hü! und das gueti Tierli trottet zur Stadt us und furt. Jetzt chunnt de Hauptme uf em Ross agsprängt. Er tuet wienen Lätzchopf. Du Tropf, du elände, jetzt häsch si mit em Chind zum zweite Mal la durebränne! Worum häsch si nüd zrug ghebt, hä? De Chriegschnächt wird chridewiss. Er risst em Hauptme s'Ross ewäg, schwingt sich ue und galoppiert wie bsässe zum Tor us und dene Flüchtlinge nae. Ob er's ächt verwütscht hät? Nenei, Tag und Nacht isch er ne uf de Färse gsi, mängsmal hät ers biemene Härli gha, und immer wider sind's wie vom Erdbode verschwunde gsi. Zletscht isch de Chriegschnächt it Wüeschti cho. Nüt als Sand und Stei, und Stei und Sand, kes Blüemli, kes Blettli, kes läbigs Tierli wiit und breit. Nu er, und sin müede Gaul und de Durscht und nienet Wasser und nienet Schatte. Er isch zum Zämmesinke müed gsi. Doch äntli findt er ä Höhli, wo tüf in Felse inne gaht. Da will i usruebe, dänkt er und stigt ab. Lueg ä da, am Igang vo dere Höhli wachsed wissi Lilie! Dem Chriegschnächt wirds ganz eige ums Härz. Därig schöni Blueme, tänkt er, und zum erschte Mal i sim Läbe

riisst er eini ab und schmöckt dra. E paar Biendli summed umen ume, und er seit lisli: Entli öppis läbigs! Er luegt ene zue, wies it Glogge schlüfed und suged. Aber jetzt willi schlafe! Er gat inne. S'isch stockdunkel, doch es isch em, wie wänn öppis würdi singe: Dumms Züg, i bi doch ganz elei, und mis Ross wird i sine alte Tage woll nüd na afä singe! — Nadisna händ sich sini Auge as Dunkel gwönt, und er gseht uf eimal am Bode die drei Flüchtling ligge und schlafe. Fascht lat er en Geuss los. Aber er cha si na bhä. Schnäll nimmt er sis Schwert und zilet uf em Chind sis Herzli. Gäll dä Mal verchunnscht mer nümme! Er lueget das Gschöpfli emal rächt a und erchännts: Das isch ja grad säb Buebli, wo amig d'Biendli heitreit hät. Jäso, und es Biendli hät das Chind grettet, det im Stägehus, . . .

Das Buebli hät au d'Lilie vor em Platzräge gschützt, und d'Lilie händ das Chind guet versteckt, det am Tor . . .

Das Buebli hät au em Chriegsknächt vor em Hitzschlag grettet, und dä Chriegschnächt wott's jetzt zum Dank grad töde . . .

Es sind gwüss feuf Minute vergange, und immer na stat de Chriegschnächt vor em Chindli und hät sis Schwert i de Hände. Was i dere Ziit im Herz vo dem ruche Ma vorggange isch, weiss ken Mäntsch. Aber säb isch wahr: De Chriegschnächt chnünlet uf eimal näbed das Buebli here, er leit s'Schwert sorgfelig an Bode und faltet d'Händ. E paar Träne rugeled über sini Bagge, heissi Träne falled em Chindli ufs Härz. Es verwachet und speert d'Auge uf. Es streckt sini Händli, es lächlet und seit em Chriegschnächt grüezi. Und uf eimal händ im Himmel obe alli Engeli afä singe . . .

Am Wiehnachtsabig

*Es dimeret im Stübli,
und 's gseht so gschpässig uus.
In alle-n-Egge chrüschlet's
wie ime Märlihus.*

*Me trout si schier nüd s'schnuufe,
's redt keis kes Wöörtli meh —
gönd Ängeli dur's Stübli?
Ischt ächt es Wunder gscheh?*

Rudolf Hägni

Entnommen dem Bändchen «Die schönsten Weihnachtsgedichte»,
herausgegeben von Georg Küffer. Verlag Gute Schriften, Bern.